

Horst F. Rupp

## Wie das Thema »Tod« der Beziehung zu einer schwierigen Religionsunterrichtsklasse neues Leben einhauchte

Nach meiner Zeit als Assistent von Rainer Lachmann am Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Bamberg in den Jahren 1980 bis 1983, die mir die Chance zu wissenschaftlicher Arbeit in der Religionsdidaktik eröffnete, verbrachte ich drei Jahre als Studienrat an einem mittelfränkischen Gymnasium in einer industriell aufstrebenden Kleinstadt im Erlangen/Nürnberger Umfeld. Seit 1975 hatte ich intensive Erfahrungen sowohl im Deutsch- wie aber auch im Religionsunterricht an unterschiedlichen Schulen gesammelt, zuerst als nebenberufliche Lehrkraft neben andauernden universitären Studien, sodann als Referendar im Rahmen der zweiten Ausbildungsphase für den gymnasialen Schuldienst, schließlich als »Katechet im Nebenamt« während meiner Assistentenzeit in Bamberg. Auf diese Weise hatte ich wohl mehr als ein Dutzend Schulen sozusagen aus der Innenperspektive kennengelernt. Und die dabei gemachten Erfahrungen waren nicht so, dass mich der Beruf des Lehrers abgeschreckt hätte – ganz im Gegenteil: Es machte bei allen sich einstellenden Mühen unter dem Strich recht viel Freude!

Ohne Übertreibung kann ich jedoch sagen, dass die dann folgenden drei Jahre als Studienrat an dem genannten, vor noch nicht allzu langer Zeit gegründeten Gymnasium die im Blick auf die Bewährung als (Religions-)Lehrkraft für mich herausforderndsten waren.

Ich habe immer wieder überlegt, was wohl die Ursache dafür gewesen sein könnte?! Natürlich lag es auch an meiner persönlichen, doch arg »stressigen« Situation der damaligen Zeit: Einerseits war diese Zeit eingebettet in die Gründung einer Familie mit drei kleinen Kindern, einem kurz vorher erfolgten Hauskauf (mit natürlich entsprechend eingegangener Schuldenaufnahme); zum zweiten lag auf meinem Schreibtisch das Manuskript einer noch nicht gänzlich fertiggestellten Dissertation (die dann in der ersten Zeit als hauptamtliche Lehrkraft an der Schule neben all der zu leistenden Unterrichtsarbeit als beginnender Studienrat vollendet und mit einem erfolgreich bestandenem Rigorosum im Jahr 1985 final abgeschlossen wurde); zum dritten ist auch die etwas spezielle Klientel dieses Gymnasiums in der aufstrebenden Industriestadt zu sehen: Viele der Kinder und Jugendlichen kamen aus den Funktionseliten des Städtchens, die offensichtlich über Geld verfügten, nicht jedoch über genügend Zeit – und vielleicht auch Lust! – sich um den eigenen Nachwuchs entsprechend intensiv zu kümmern. So erinnere ich mich etwa an einen ca. 14-jährigen Schüler, dessen Eltern nach seinen Angaben für einige Wochen Urlaub in Australien machten und ihm für die Zeit ihrer Abwesenheit einen nicht unbeträchtlichen Geldbetrag zurückließen, mittels dessen er sich währenddessen selbst versorgen sollte – mir hat sich damals auf dem Hintergrund solcher Geschehnisse der Begriff einer gewissen »Wohlstandsverwahrlosung« mit Inhalt gefüllt.

Und schließlich ist hier auch noch zu erwähnen, dass die Schule und ihre Leitung wohl unter gewissen Defiziten litten: Der Direktor wollte oder konnte die Probleme, die an der Schule zweifellos gegeben waren, nicht wahrnehmen. Eine Erinnerung: Wenn die Schule um 13 Uhr am Mittag schloss, war es ab ca. 12.45 Uhr kaum mehr möglich, regulären Unterricht durchzuführen, da die meisten Kolleg\*innen ihre Klassen schon etwa 15 Minuten vor dem regulären Unterrichtsschluss entließen und ein richtiges Beben durch das Schulgebäude ging, wenn hunderte von Schüler\*innen ihre Stühle auf die Tische stellten und durch das Gebäude stürmten, um vielleicht möglichst schnell zu ihrem Schulbus zu kommen. Da die eigene Klasse noch bis 13 Uhr zum Unterricht zu motivieren, das war fast ein Ding der Unmöglichkeit! Oder es »warfen« die Kolleg\*innen nur so mit guten Noten um sich für wenig oder gar keine Leistung der Schüler\*innen, und unzweifelhaft gegebene disziplinarische Probleme wurde ausge-

blendet und vertuscht. Nun hatte ich aber auch nicht vor, meine Ansprüche an einen guten Unterricht zu reduzieren und mich dem an dieser Schule von nicht wenigen Kolleg\*innen vielleicht aus vermeintlicher Bequemlichkeit praktizierten Schlendrian anzupassen – was für manche(n) vielleicht die einfachste und naheliegende Verhaltensweise gewesen wäre. Nach meinem damals gegebenen subjektiven Empfinden war es unter pädagogischen Aspekten betrachtet die anspruchloseste, ja »schlechteste« Schule, an der ich bislang unterrichtet hatte. Und ich muss gestehen, dass diese Erfahrungen mich in gewisser Weise auch wieder aus der Schule »hinausgetrieben« haben! Ich konnte mir schlicht und einfach nicht vorstellen, unter solchen Bedingungen mein restliches Berufsleben zuzubringen – ich war Mitte dreißig und hatte noch weitere gut dreißig Jahre Lehrerdasein vor mir! Und so war diese relativ unbefriedigende Situation an »meiner« Schule ganz sicher auch ein Movens, die Dissertation trotz aller gegebenen Belastungen zügig abzuschließen und dann vielleicht erneut im universitären Bereich mich nach beruflichen Anschlussmöglichkeiten umzusehen.

Neben den hauptberuflichen schulischen Lehrkräften mit mehreren Fächern unterrichteten an der Schule auch verschiedene Gemeindepfarrer, die ja in Bayern von der Landeskirche dazu »verdonnert« sind, an den Schulen Religionsunterricht zu erteilen. Dies geschieht nicht zuletzt aus finanziellen Erwägungen, wie man ehrlicherweise festhalten muss: Die unterrichtenden Pfarrer erhalten für ihre Unterrichtstätigkeit keinerlei Vergütung – der Unterricht an den Schulen wird als substantieller Teil ihres Pfarrer-Dienstauftrags definiert –, während die Landeskirche sich jede einzelne von einem Pfarrer erteilte Unterrichtsstunde vom Staat separat vergüten lässt. Aufgrund dieser Konstellation hat die Landeskirche auch keinerlei Interesse daran, die Pfarrer aus dem Religionsunterricht zurück zu ziehen, da dies mit hohen finanziellen Einbußen verbunden wäre. Da diese Pfarrer im Normalfall keine sonderlich elaborierte pädagogisch-didaktische Ausbildung genossen haben, tun sie sich häufig recht schwer in den problematischeren Klassen, etwa der Mittelstufe, die man ihnen im Allgemeinen dann auch gar nicht anvertraut. So verhielt es sich auch an meiner damaligen Schule: Die Pfarrer unterrichteten die Eingangsklassen 5 und 6 und tauchten dann vielleicht wieder in der gymnasialen Oberstufe auf, wäh-

rend sie die problematischeren Mittelstufenklassen eher mieden, die dann wir Religionsphilologen zu übernehmen hatten.

Und dies war nicht selten ein sehr »hartes Brot«, wie ich gestehen muss, gerade in dem oben geschilderten sozialen Umfeld. Klassen mit pubertierenden Acht-, Neunt- oder Zehntklässlern sind häufig für die Lehrkräfte nicht eben ein Zuckerschlecken! Diese Erfahrung musste auch ich in diesen Jahren an der genannten Schule machen. Ich kämpfte mich redlich ab, bereitete den Unterricht gründlich vor, aber was ich auch machte, in einer der Klassen brachte ich einfach keinen Fuß auf den Boden, zumal ich eben auch nicht bereit war, von meinem Anspruch als Lehrkraft mit einem qualitativ anspruchsvollen Unterricht, der von den Schüler\*innen zwangsläufig dann auch etwas einfordern musste, Abstriche zu machen.

Auf dem geschilderten Hintergrund war es für mich schwer bis nahezu unmöglich, einen geordneten, effektiven und für mich einigermaßen befriedigenden Unterricht durchzuführen. Störungen, Disziplinlosigkeiten, Verweigerungshaltung u.ä. unerfreuliche Geschehnisse machten dies fast unmöglich, und ich hatte nicht selten das Gefühl, an dieser Schule unnützer Weise meine (Lebens-) Zeit zu vergeuden. Darüber hinaus hatte ich auch privat von Seiten der Schüler mit Belästigungen zu kämpfen, etwa durch störende anonyme Anrufe, die mich und andere Kollegen, sogar die Schulleitung »terrorisierten«, wobei die vermuteten Schüler teilweise auch eine geradezu beeindruckende Kreativität an den Tag legten, die einen auch wieder zum Schmunzeln verführen konnte. So erinnere ich mich an einen Kollegen-Bericht, dass nachts gegen 3 Uhr sich plötzlich zu ihrer Überraschung der Direktor der Schule und der betreffende Kollege telefonisch verbunden vorfanden. Was war geschehen? Die Schüler hatten aus zwei nebeneinander befindlichen Telefonkabinen um diese nachtschlafende Zeit die beiden angerufen und die Hörer nebeneinander gehalten, sodass sich im ersten Moment der Eindruck ergab, jeder der beiden hätte zu dieser nicht sonderlich geeigneten »nachtschlafenden« Zeit versucht, den anderen telefonisch zu kontaktieren!

Auf dieser Erfahrungs-Folie war ich gleichsam gezwungen, mir zu überlegen, wie trotz aller Widrigkeiten das Schuljahr einigermaßen befriedigend zu bestreiten war.

Und so durchforstete ich den Lehrplan nach Themen, von denen ich vermutete, dass sie bei den pubertierenden Schülern vielleicht dennoch ein gewisses Interesse wecken konnten. Und es spricht für den seinerzeitigen Lehrplan und seine Macher, dass sich solche Themen gerade für den Religionsunterricht tatsächlich auch finden ließen. In einer der ganz schwierigen Klassen brachte ich schließlich das Thema »Tod« ein, mit dem ich selbst schon einige Erfahrung hatte, die, so nahm ich zumindest an, vielleicht auch die Schüler\*innen fesseln konnten. Dieses Thema war und ist ja in unserer Gesellschaft ziemlich tabuisiert. Der Tod wird verdrängt und in Nischen abgeschoben, wo er uns in unserem Alltag kaum mehr »echt« begegnet, allenfalls als sich immer wiederholende und abstumpfende Schablone etwa in der Kriegsberichterstattung oder in Kinofilmen mit Gewaltexzessen.

Meine eigenen Erfahrungen mit dem »Tod« waren jedoch auf einer anderen Ebene angesiedelt: So hatte ich etwa als Jugendlicher im Alter meiner Schüler über Jahre hinweg bei einem Gärtner gearbeitet. In diesem Rahmen hatte ich immer mal wieder auch Kränze in das örtliche Leichenschauhaus zu bringen und um den offenen Sarg mit den Toten abzulegen, sodass ich auf diese Weise dem Tod ganz nahekam. Oder ich konnte berichten, dass unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen der Umgang mit dem Tod auch ein anderer sein konnte als der, den wir praktizieren. So hatte ich in meiner zweiten Heimat in einem Schweizer Bergdorf den Tod eines Onkels meiner Frau in einer mich sehr berührenden, ja geradezu faszinierenden Weise erlebt: Der tote Onkel wurde nicht etwa zügig aus seiner gewohnten Umgebung entfernt, gleichsam »entsorgt«, wie wir das ja im Normalfall praktizieren, sondern er wurde im Wohnzimmer seines Hauses bei offenem Sarg aufgebahrt, des Abends kamen nacheinander nahezu alle Dorfbewohner vorbei und versammelten sich um den Sarg. Es wurden fast schon zwanglose Gespräche geführt, und man konnte auf diese Weise von dem Verstorbenen Abschied nehmen – eine für mich geradezu »umwerfende« Erfahrung in dieser ländlichen Umgebung, die den Tod noch nicht aus dem Leben verdrängt hatte, sondern ihn einen Bestandteil des Lebens bleiben ließ, gleichsam die letzte Phase im Leben eines nahen und geliebten Menschen, von dem es auf eine sehr menschliche und nicht »verdrängende« Weise Abschied zu nehmen galt! Derartige Berichte meinerseits vermochten offenbar

auch meine ansonsten ja so widerspenstigen Schüler\*innen zu fesseln und zu beeindrucken. Ich erinnere mich, dass sie diesen Erzählungen fast schon gebannt zuhörten, interessiert nachfragten und sich in ein Gespräch verwickeln ließen, wie ich es so mit ihnen vorher noch nicht erlebt hatte.

Das Schuljahr in dieser Klasse war in der Folgezeit richtiggehend »gerettet«, auch andere Themen konnten nun in einer Atmosphäre behandelt werden, die meinen pädagogischen und didaktischen Ansprüchen an Unterricht zumindest einigermaßen gerecht wurde. Die Schüler und ich hatten über dieses »schwierige« Thema zu einer offenen Gesprächsatmosphäre gefunden, die einen der »fruchtbaren Momente im Bildungsprozess« (Friedrich Copei) eröffnete und die mir in allerbesten Erinnerung geblieben ist – eine echte »Sternstunde« meines Religionslehrer-Daseins und eine Chance, die sich speziell wohl im Religionsunterricht mit seinen häufig auch existenziell anrührenden Themen eröffnet.

## Zum Verfasser

Univ.-Prof. em. Dr. Horst F. Rupp, bis März 2015  
Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie  
mit dem Schwerpunkt Religionspädagogik und  
Didaktik des Religionsunterrichts an der Julius-  
Maximilians-Universität Würzburg

